

LEBEN für ALLE

Impulse für eine armutskritische Theologie

→ Armut ist eine unzivilisierte, eine barbarische globale Realität. In ihr beschränkt sich Freiheit oft darauf, zwischen dem Leben auf einer Müllkippe und in einer städtischen Brachlandschaft zu wählen. Wer nicht am Markt teilhaben und konsumieren kann, der ist tot, resümiert die in Costa Rica lebende Exegetin Elsa Tamez. Die Armen würden von den Gesetzen des Marktes zum Tod durch Ausgrenzung verurteilt. Weniger radikal, doch ebenfalls bedrückend ist Armut in unserem Land.

In ihrem Buch über den Apostel Paulus stellt Tamez die Frage nach dem sozialen Ort, an dem die evangelische Freiheitsansage Raum findet.^[1] Das Thema wird elf Jahre später in einer Veröffentlichung des Lateinamerikanischen Kirchenrates, an der Theologinnen und Theologen eines breiten kirchlichen Spektrums mitgewirkt haben, wieder aufgegriffen.^[2] Diese Freiheit vom Gesetz meine bei Paulus Befreiung von Mechanismen, die ständig Verlierer produzieren und diese als Toren, Schwache und Unmündige demütigen, so Tamez (1. Kor 1). Sünde wirke in gesellschaftlichen Dynamiken, die Ausgrenzung, Armut und Tod produzieren. Paulus verkündet die Auferstehung Christi und damit den Einspruch Gottes „gegen die Verurteilung zum Tod“. Die Erfahrung der Unentrinnbarkeit der Sündenherrschaft (Röm 7) sei durch die gesellschaftliche Ordnung verursacht: Die Macht der Sünde besteht, solange man zur Erfüllung des (Markt-) Gesetzes gezwungen ist, dem man nie völlig genüge tun kann. Dass die Religion des Kapita-

[1] Tamez, Elsa: Gegen die Verurteilung zum Tod. Luzern 1991

[2] Gnade, Kreuz und Hoffnung. Ein Dokument der Lateinamerikanischen Kommission für Theologie, in: Auf dem Weg zu einer befreienden Mission. Ökumenischer Dialog mit Lateinamerika (Weltmission heute 54), Hamburg 2003, 81-95

lismus darin besteht, „zu verschulden, ohne je zu entschuldigen“, erkannte auch Walter Benjamin. Nach Tamez gibt die Gnade Gottes, die im realwirtschaftlichen Schuldenerlass wurzelt, den Armen Recht und stellt ihre Würde wieder her. Das Gesetz der Gnade ist somit eine Alternative, die anders als das Marktgesetz auf dem Grundsatz des „Lebens für Alle“ und sozialer Gerechtigkeit beruht.

Gottes Gnade, so die reformatorisch-lateinamerikanische Botschaft, befreit nicht im Tausch für Geld (Apg 3,6: Silber und Gold habe ich nicht, ...), sondern gratis. Sie antwortet den gnadenlosen Gesetzen des Kapitalismus auf dessen eigenem Feld in seiner Sprache und ist doch das Gegenteil von angepasst. Sie entlarvt ihn vielmehr. Mit „billiger Gnade“, die ohne konkrete Folgen für die Lebenspraxis bleibt, hat das nichts zu tun. Denn das Zeugnis für diesen Gott führte Jesus ans Kreuz und viele, die ihm nachfolgten, ins Martyrium. Dessen ist man sich in einem Kontinent bewusst, der zehntausende Opfer von Folter und Repression beklagt. Daher ist es erheblich biblischer und konkreter, das „Evangelium der Befreiung von Macht und Gewalt“ zu verkünden als eine „Kirche der Freiheit“.

Die Verkündigung des Geschenks der Freiheit an die Armen und gesellschaftlich Ausgeschlossenen stellt gesellschaftlich und geistlich eine Alternative dar. Und zwar nicht zuletzt im Christentum Lateinamerikas selbst, in dem sich eine Theologie des Reichtums gewinnorientierter Charismatiker-Kirchen und eine abstrakte Gnadenverkündigung der historischen, evangelischen und katholischen, Kirchen gegenüberstehen. Auch angesichts des deutschen Protestantismus, der sich Wachstumsstrategien und Eventmarketing verordnet und diese mit Mission verwechselt, eröffnet sich hier eine missionarische Alternative zum unkri-

tisch in die Kirche hineinkopierten Geist der Marktwirtschaft.

Umkehr aber erfordert anderes Denken: Bereitschaft, die Mechanismen, die Armut hervorrufen, in den Blick zu nehmen. Und Bereitschaft, Leben und Menschenrechte der Armen zum ethischen Urteilkriterium gesellschaftlicher Vorgänge und politischer Konzepte zu machen.

Was bedeutet sozialstaatliche Gerechtigkeit bei uns?

„Hört, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Apg 2)

Kritische Sozialwissenschaftlerinnen und Ethikerinnen weisen auf Bedeutungsverschiebungen im Verständnis von sozialstaatlicher Gerechtigkeit hin. Ziele sie traditionell auf die Sicherung eines menschenwürdigen Lebensstandards und organisierte entsprechende Umverteilungsmechanismen, wird seit einigen Jahren Eigenverantwortung propagiert und die Ausrichtung des Wohlfahrtsstaates auf Leistungs-, Beteiligungs- und Generationengerechtigkeit gefordert. Dieses modernisierte Gerechtigkeitsdenken setzt voraus, dass der Mensch allein seines Glückes Schmied ist. Wer glücklos ist, braucht Ansporn zur Leistungs- und Verantwortungsübernahme. Bildung zur Steigerung der Erwerbstauglichkeit wird zum Schlüsselbereich der staatlichen Wohlfahrtspolitik. Die Absicherung von Notlagen und Lebensrisiken jedoch wird auf ein Minimum beschränkt. Die Beseitigung sozialer Ungleichheit ist kein Anliegen moderner Gerechtigkeitskonzepte. Zusammengefasst nennt sich das heute eine Politik des „Förderns und Forderns“.

Und wie reagiert die kirchliche Sozialethik? Mit ihrer Denkschrift *Gerechte Teilhabe* spricht sich die Sozialkammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für Teilhabe- und Befähigungsgerechtigkeit als Ansatz zur Armutsbekämpfung aus.^[3] Die-

ses ethische Doppelpack soll der Verteilungsgerechtigkeit ergänzend an die Seite gestellt werden, da der Sozialstaat an seine Grenzen komme und in guten Zeiten zu viel Anspruchsdenken fördere. Obwohl die Studie betont, Teilhabe meine die Eröffnung von Chancen zur Partizipation aller am gesellschaftlichen Wohlstand, jedoch zumindest an der Erwerbsarbeit, bleibt das Konzept schillernd. Die vorgeschlagenen Maßnahmen bieten fast allen Seiten etwas, die „Fördern und Fordern“ wollen – sogar ein bisschen Geschlechterperspektive wird eingebracht. Bei der Suche nach den Gründen für zunehmende Armut klammert die EKD traditionell das Thema Reichtum aus, was die Möglichkeiten, Armut nachhaltig zurückzudrängen, deutlich einschränkt. Man konzentriert sich auf die Leistungsfähigkeit des Sozialstaats und der abhängig Beschäftigten. Mit dem genannten Trend, Gerechtigkeit neu zu bestimmen, fordert die Kammer, den Rückbau der solidarisch konzipierten, umlagefinanzierten Sozialsysteme durch mehr Bildungengagement auszugleichen – und bewegt sich damit im gesellschaftspolitisch-zeitgeistigen Mainstream.

Neutralität ist Parteilichkeit für die herrschenden Verhältnisse

„Denn ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen“ (Ex 3,7)
Auch die „Option für die Armen“ hat eine Sinnverschiebung durchgemacht. Die Befreiungstheologien der sogenannten „Dritten Welt“ und internationale Ökumene-Organisationen wie der ÖRK hatten seit den späten sechziger Jahren herausgearbeitet, dass der soziale Kontext theologischen Arbeitens und die prakti-

[3] Evangelische Kirche in Deutschland: Gerechte Teilhabe – Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Denkschrift. Hannover 2006

sche Beteiligung an Gerechtigkeitsbewegungen die Option Gottes für die Armen theologisch erst verständlich und zugleich ethisch verpflichtend machten. Sie forderten, dass Kirchen ihre vermeintliche Neutralität aufgeben, welche in Wirklichkeit eine Parteilichkeit für die herrschenden Verhältnisse sei. Dagegen brachten sie die Parteilichkeit für die Armen ins Spiel. Diese beginnt bei der Analyse und der Wahl der Arbeitsperspektive und setzt sich in der Formulierung von Zielen, Prioritäten und konkreten Projektvorhaben fort. Die „Option für die Armen“ ist eine fundamentaltheologische, ethische und politische Wende, welche die Grundbedürfnisse und die Menschenrechte politisch und ökonomisch ganz nach vorn rückt.

Seit den neunziger Jahren fehlt diese Option in keiner offiziellen kirchlichen Verlautbarung, doch dort bleibt sie weitgehend systemkonform. Nicht Armut erzeugende Strukturen und die Konzentration von Macht, sondern die Armen als Ohnmächtige und zur Sympathie fähige Verantwortungsträger werden adressiert. Orte der prophetischen Kritik und des symbolischen Widerstands sind innerhalb der kirchlichen Strukturen dagegen rar. Selbst Foren wie der Kirchentag inszenieren lieber Events mit Popstars, um Armut zu thematisieren. Sie lassen sich von Politikern für ihre Zwecke instrumentalisieren, statt sie mit kritischen Stimmen der Zivilgesellschaft zu konfrontieren. Es bleibt kleinen autonomen Gruppen überlassen, bei Sozialforen oder Demonstrationen mit gesellschaftskritischen Bewegungen zu kooperieren und dieses als Ausdruck der Nachfolge Jesu zu begreifen.

Die theologisch-ethische Verpflichtung auf Gerechtigkeit und Option für die Armen funktioniert nicht einfach, indem man sie zitiert. Vielmehr kann sie unterschiedliche, ja gegen-

sätzliche Inhalte rechtfertigen, je nachdem, welchen Ausschnitt der Wirklichkeit man betrachten möchte – und welchen gesellschaftlichen Zielsetzungen man den Vorrang gibt. Daher ist es wichtig, Bedeutungsverschiebungen von sozialetischen Leitkonzepten zu beobachten und kritisch zu fragen, ob sie im Einklang mit den eigenen ethischen Ansprüchen stehen.

In letzter Zeit ist öfter zu hören, dass die befreiungstheologischen Aufbrüche vorbei und „differenziertere“ Ansichten gefragt seien. So wird angesichts der aktuellen ökumenischen Diskussionen über imperiale Strukturen der Macht, die Armut verfestigen und die marktkapitalistischen Ideologien, die sie rechtfertigen, eine „Zivilisierung des prophetischen Einspruchs“ gefordert. Dem wird ein protestantisches Freiheitspathos entgegen gestellt. Doch um welchen Preis? Gerechtigkeit ist wie auch Zivilisation und Freiheit ein ambivalenter Begriff. Sie alle wirken stets und auflösbar im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Voraussetzungen, die der Aufklärung und Offenlegung bedürfen. Losgelöst vom Kontext erreichen sie theologisch und ethisch das Gegenteil von dem, was sie vorgeben.

Raum geben für eine Zivilisation der Armut und Befreiung vom gnadenlosen Gesetz des Marktes sind Ansätze einer armutskritischen Theologie. Sozialethik muss hierzulande vielleicht nicht dasselbe sagen, ganz sicher aber muss sie denselben Ansprüchen genügen. Sie kann und sollte sich dabei auf eine kontextbewusste und armutskritische Lektüre biblischer Traditionen stützen.

„Eine andere Welt ist möglich!“

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“ (Mt 6, 33)

Es scheint paradox: Der Reichtum

der Schöpfung und der von Menschen geschaffene Reichtum sind der Bibel gegenwärtig und geschätzt – aber gerecht verteilt. Diese Fülle ist Grundlage für die Versorgung des ganzen Volkes. Angefangen beim täglichen Manna in der Wüste bis zur Gütergemeinschaft der Urge-meindenerzählung, von den Speisungswundern in beiden Testamenten bis zur prophetischen Rede Jesu über die vorrangige Sorge um das Reich Gottes dreht sich biblische Geschichte um ein ökonomisch-politisches Projekt, das die bedürftigen Mehrheiten begünstigt. Es läuft nicht nur unter einem Namen und spiegelt sich nicht in einem einzigen Bild, es liegt nicht als Parteiprogramm vor. Es muss immer neu erfunden, in Bündnissen und Verpflichtungen aktualisiert und bekräftigt werden. In diesem Geist proklamieren heute die Sozialforen: „Eine andere Welt ist möglich!“ Angesichts der Verteilung und Verwaltung des Reichtums mutet die Forderung nach der „Ökonomie des Genug“, in der alle das zum Leben Nötige haben, wie Wunderglaube an und tönt als laute prophetische Kritik. Der tägliche Kampf ums Überleben und ein Leben in Würde sind gespickt mit Erfahrungen von Niederlagen und Unerfülltheit. Das göttliche Projekt ist im Alltag meist so schlicht und klein, dass es übersehen wird, obwohl es nicht weniger bedeutet als das Ende der Barbarei des Reichtums. Der biblische Gott steht für eine Zivilisation der Armut.

DR. SABINE PLONZ

Theologin und Ethikerin in Publizistik, Wissenschaft und Kirche

www.sabine-plonz.de